

Letzter Sonntag im Oktober Königsfest Christi

Epistel: Kolosser 1. 12 — 20

Brüder, wir sagen Dank Gott dem Vater, der uns würdig gemacht hat, Anteil zu erhalten am Erbe der Heiligen im Licht; der uns der Gewalt der Finsternis entrissen und ins Reich seines geliebten Sohnes versetzt hat. In ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, die Nachlassung der Sünden. Er ist das Ebenbild Gottes, des Unsichtbaren, der Erstgeborene vor aller Schöpfung; denn in ihm ist alles erschaffen im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und das Unsichtbare, seien es Throne oder Fürstentümer, Herrschaften oder Gewalten: alles ist durch ihn und auf ihn hin erschaffen. Er ist vor allen, und alles hat in ihm Bestand. Er ist das Haupt des Leibes, das heißt der Kirche; denn er ist der Anfang, der Erstgeborene unter den Toten. So sollte er in allem den Vorrang haben; denn es gefiel Gott, in ihm die ganze Fülle wohnen zu lassen und durch ihn alles wieder mit sich zu versöhnen, was auf Erden und was im Himmel ist, indem er durch das am Kreuz vergossene Blut Frieden stiftete: in Christus, unserem Herrn.

Evangelium: Joh. 18. 33 — 37

In jener Zeit sprach Pilatus zu Jesus: Bist du der König der Juden? Jesus antwortete: Sagst du das von dir selbst, oder haben es dir andere von mir gesagt? Pilatus erwiderte: Bin ich denn ein Jude? Dein Volk und die Hohepriester haben dich mir überliefert. Was hast du getan? Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wenn mein Reich von dieser Welt wäre, so würden gewiß meine Diener für mich streiten, und ich wäre nicht den Juden überliefert worden. Nun aber ist mein Reich nicht von hier. Da sprach Pilatus: Also bist du doch ein König? Jesus antwortete: Ja, ich bin ein König. Dazu bin ich geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit Zeugnis gebe. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme.

„Tu Rex gloriae, Christe!“
(Du, o Christus, bist der König der Glorie.)

Von Hochschulpfarrer Dr. Ludwig Fischer, Bamberg.

Als das Christentum in die Welt eintrat, war die Menschheit erfüllt von dem Gedanken einer gewaltigen, alles beherrschenden, alles leitenden und durchdringenden Monarchie, der Monarchie des römischen Kaisers. Überall in der Welt konnte man seine Beamten antreffen, die seinen Willen verkündeten, und vollzogen. Überall in der Welt marschierten seine Soldaten, die seiner alles beherrschenden Macht fühlbaren Ausdruck gaben. Überall in der Welt sprach man in seinem Namen Recht, und was seine Richter entschieden, das galt als unbestreitbares, heiliges Gesetz. Welch stolzer Bau, diese römische Monarchie! Wer wollte es wagen gegen diese Machtfülle anzuremen, die unerschütterlich da stand gleich einer unbeweglichen Festung? Arm, ohne Ansehen, als unscheinbare, verachtete Plebs traten die ersten Christen diesem gewaltigen Götzen gegenüber und stellten ihm die Monarchie Dei, die Königsherrschaft des unsichtbaren, allmächtigen Schöpfers des Himmels und der Erde entgegen. Mit diesem Augenblick entbrannte der erbitterte Kampf zwischen Christentum und römischer Kaiserfamilie. Nicht ohnmächtige Götter des Olymp, welche in ihrer Impotenz die Herrschaft an die Jüdischen abgetreten hatten, stellten die Christen als ihr Credo auf, auch nicht gekrönte Gotteslästerer, die sich in den getöhlten Purpur der göttlichen Allmacht hüllten, sondern den Dominus Deus, Rex coelestis, Deus, Vater, Omnipotens, den Herrn, Gott Himmelskönig, Vater, Allmächtigen. Mit dieser Fülle von Machttiteln bekleidete ihn schon das Gloria, dessen Entfaltung manche Stürmer bereits ins zweite Jahrhundert verlegten.

So war's nach außen, für die Nichteingeweihten. Die Christen, die an den heiligen Mythen teilnahmen, wußten, daß ihr Gott ein Dreifaltiger ist, daß der Vater all seine Macht seinem Sohne übertragen hat. „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden!“ (Matth. 28, 18.) Schon der jüngere Plinius, Statthalter von Bithynien in den Tagen des Kaisers Trajan, hatte aus den gefangenen Christen beim Verhör wenigstens das eine herausgebracht, daß sie bei ihren Zusammenkünften am frühen Morgen Christus als ihrem Gott ein Preislied singten. „Im gleichen Gloria, das nur den Christen geläufig war und das zum wohlbesetzten Schatz der Heiligen Mythen gehörte, die den Heiden und Ratsmännern verschlossen blieben, war mit der gleichen Schärfe und Wucht auch die Königsherrschaft Jesu Christi ausgesprochen. Jesus Christus wird im Gloria gebriefen als Dominus, als Kyrios, als Herr. Er erhält gerade den Titel, den der römische Kaiser als seine ausschließliche Prerogative für sich in Anspruch nimmt. Domine, Domine, Agnus Dei, Filius Patris: Herr, Gott, Lamm Gottes, des Vaters Sohn. Mit scharfer Betonung sagt das solus Sanctus des Gloria: „Du allein bist der Heilige!“ — daß die sanctitas, die Heiligkeit und Unverletzlichkeit des römischen Kaisers nur eine widerrechtliche Annahme ist. Mit scharfer Betonung sagt das solus Dominus des Gloria: „Du allein bist der Herr!“ — daß der Prinzipat des römischen Kaisers über alle irdischen Mächte nur ein angemaßter Titel ist voll Unwahrheit und Lüge. Mit scharfer Betonung sagt das solus Altissimus des Gloria: „Du allein besitzt göttliche Majestät!“ — daß die Majestät des römischen Kaisers eine Blasphemie ist.

Darum streuten die Christen dem Kaiser auch nicht Weihrauch, weil das Numen Imperatoris, die Göttlichkeit des Kaisers für sie eine unheilvolle Gotteslästerung war, weil der Kaiser in ihren Augen nie und nimmer als Sanctus, Dominus, Altissimus galt. Darum sehen wir gerade die römischen Kaiser im wütenden Kampf mit dem Christentum, das zwar nicht ihre Autorität, wohl aber ihre göttlichen Präbikate bestritt. Das Bekenntnis zum Königtum Jesu Christi war in erster Linie jenes crimen laesae majestatis, jenes Verbrechen an der kaiserlichen Majestät, welches den Martirertod der Christen besiegelte.

Eines Tages erschien ein leuchtendes Kreuz am Himmel. Der, dem diese Erscheinung galt, streckte eben die Hand nach der Kaiserkrone aus. Es war wahrhaftig von ihm, daß er das tat! Ihm stand ein Gegner gegenüber mit gewaltigen Streitkräften, dem menschlich gesprochen der Sieg sicher war. Unter dem leuchtenden Kreuz standen die Worte: „In diesem Zeichen wirst du siegen!“ Nun schlug Konstantin's große Stunde! Er hatte die Wahl: Wollte er Kaiser - Gott werden oder Kaiser von Gottes Gnaden? Er wählte demütig das letztere. Konstantin wurde der erste Kaiser von Gottes Gnaden, der erste Stellvertreter Gottes, der erste, der den gottelastlichen Namen, Gott sein zu wollen, von sich gewiesen hat.

Die Kreuzesvision Konstantins ist von epochenmachender Bedeutung für die Weltgeschichte. Wer ihre Echtheit leugnet, obwohl sie die gewichtigste Autorität eines Fachmanns, des Kirchenhistorikers Eusebius von Caesarea, bezeugt, beweist damit nur, daß ihm die großen Zusammenhänge der Kirchengeschichte noch nicht klar geworden sind.

Der Sieg Konstantins bedeutet die öffentliche Anerkennung der Königsherrschaft Jesu Christi. Nun trugen die Christen heraus aus ihren Ratskammern. Unter einem Kaiser, der das Kreuz am Himmel als eine höhere Macht als die seine anerkannt hat, in Anspruch nimmt. Domine, Domine, Agnus Dei, Filius Patris: Herr, Gott, Lamm Gottes, des Vaters Sohn. Mit scharfer Betonung sagt das solus Sanctus des Gloria: „Du allein bist der Heilige!“ — daß die sanctitas, die Heiligkeit und Unverletzlichkeit des römischen Kaisers nur eine widerrechtliche Annahme ist. Mit scharfer Betonung sagt das solus Dominus des Gloria: „Du allein bist der Herr!“ — daß der Prinzipat des römischen Kaisers über alle irdischen Mächte nur ein angemaßter Titel ist voll Unwahrheit und Lüge. Mit scharfer Betonung sagt das solus Altissimus des Gloria: „Du allein besitzt göttliche Majestät!“ — daß die Majestät des römischen Kaisers eine Blasphemie ist.

bisher am Martirerpfehl, sondern im ganzen öffentlichen Leben proklamiert. Als Thron ihres Königs Jesus Christus nehmen sie nicht den engen heidnischen Göttertempel, sie wählen die „Vasika“, das „Königshaus“, jene weiten Hallen, in denen in heidnischer Zeit der Wille des Königs vollzogen worden, in denen in seinem Namen Recht gesprochen worden war. Dort, wo ehemals die heidnischen Beamten als Vertreter des Kaisers Recht gesprochen, in der Apfisis der Vasika, dort thronen jetzt Jesus Christus als König voll Herrlichkeit, als Rex gloriae, als Weltentrichter. In der Herrlichkeit als Richter der Lebendigen und der Toten herab auf das in seinem Heiligtum versammelte Volk, u. links und rechts von der beherzenden Majestät Domini stehen die Apostel als die Richter der zwölf Stämme und die Märtyrer der betreffenden Stadt und Provinz als Männer, welche die Nationen richten und über die Völker herrschen werden und deren Herr-Dominus, Kyrios — in der Majestät König sein wird.“ (Buch der Weisheit 3. 8.) In der gleichen Apfisis der Vasika, wo ehemals die heidnischen Staatsbeamten im Namen des Kaisers fungierten, waltet jetzt der Bischof als Stellvertreter des Königs Jesus seines königlichen Amtes. „Auf dem Saule trägt er das Diadem der Mitra als das Symbol der königlichen Autorität; sein Thron ist die Cathedra, die Lehr- und Rechtsbank, wo er die Gesetze des Königs verkündet. Als er zum Bischof geweiht wurde, hat man auch ihm das Haupt gekrönt wie einst den gottberufenen Königen des Judentums, weil auch er etwas von der Königswürde Christi des Königs an sich haben soll, dessen Stelle er vertritt.“

Bis zu den Tagen Konstantins war das Kreuz das Zeichen der Schmach und Schande gewesen. Nun ward es das Symbol der Macht. Es ward zum Königshelm. Noch mehr: es ward zum Königsthron. Jesus am Kreuz ward nun dargestellt im langen, wallenden Purpurnmantel, mit dem königlichen Diadem auf dem Haupte.

Als das römische Reich unter den Trümmern der Germanen in Trümmern gesunken und der letzte Rest heidnischer Macht in nichts zerronnen war, da erscheint Christus der König als der Baumeister einer neuen Weltordnung, seines Reiches. Die Germanenkönige marschieren nach Rom und holen sich bei seinem obersten Stellvertreter Salbung und Kraft ihres Königthums. Die alten Handschriften der Karolingerzeit haben uns die Ideen jener Epoche in ihren farbenprächtigen Miniaturen bewahrt: Sie zeigen uns Christus den König, triumphierend in der Mandorla, mit den Abzeichen der Königswürde, dem Purpurnmantel, dem Szepter und der Weltkugel. Zu seinen Füßen knien die weltlichen Könige und nehmten aus seiner Hand ihre Krone entgegen. Oft auch erscheint der hl. Petrus als Stellvertreter des Gottkönigs, der im Namen Jesu Christi die Königskrone verteilt. So ist das heilige Römische Reich Deutscher Nation, so ist jede in der Autorität der Kirche vollzogene Königskrönung der Ausdruck der ewigen Königsherrschaft Christi über alle Reiche der Welt.

Krone um Krone ist im Laufe des letzten Jahrhunderts in den Staub gesunken. Selbst das tausendjährige heilige Römische Reich ist verschwunden. Die modernen Demokratien rühmen sich Gott und Christi Königsherrschaft abgetan zu haben und leiten ihre Macht vom Volke her. An die Stelle des heidnischen Gottkaisers ist ein anderer Höhe, der moderne Höhe der Volksherrschaft getreten. Da taucht in unseren Tagen wie ein fernes Sehen nach vergangenen katholischen Welten die alte Weissagung vom kommenden großen Monarchen wieder auf. Ja, ich glaube an den kommenden großen Monarchen! Es ist kein anderer als Christus König! Fort mit allen anderen Deutungen! Der große Monarch ist Jesus Christus und kein anderer! Soviel sollten wir aus der Weltgeschichte gelernt haben. Einen sichtbaren Stellvertreter mag er haben, der für seine Herrschaft auf Erden eintritt, der, je demütiger er sein wird, desto mehr nach dem Willen und in der Kraft Christi des Königs regieren wird. Pius XI. hat den großen Monarchen proklamiert, proklamiert zu einer Zeit, wo — gleichwie im Urchristentum — seine Macht nach außen geringer erscheint als je, wo — gleichwie im Urchristentum — die Mächte der Söl-

le mit ihrem sichern Siege über die Kirche rechnen. Aber gerade diese Königspromotion von Rom am Weihnachtsfest 1925 ist das Unterpfand für den kommenden Sieg Jesu Christi, des großen Monarchen, über Schurzfell und Dölle. Nichts ist trostreicher, nichts verheißungsvoller am katholischen Himmel des 20. Jahrhunderts als die Morgenröte Maria und die nahende Sonne Christi, der König der Herrlichkeit! Christus vincit! Christus regnat! Christus imperat! — Christus siegt — Christus ist König, Christus herrscht.

(„Die Schildwache.“)

HEALTH SERVICE OF THE CANADIAN MEDICAL ASSOCIATION

Die Augen

Gute Augen sind ein unschätzbares Gut. Es gibt nichts, das wir als Austausch für unsere Augen annehmen würden.

Beil wir leben können, setzen wir als sicher voraus, daß wir immer gute Augen haben werden, und wir fahren fort, unsere Augen in aller Sorglosigkeit zu mißbrauchen. Wir können unsere Augen nicht durch andere ersetzen, sie müssen für unsere ganze Lebenszeit aushalten. Wenn wir forsieren, sie zu mißbrauchen, so werden sie schließlich abgenutzt sein in einem Alter, wo wir ihrer noch bedürfen.

Wenn jemand Schwierigkeit im Sehen hat, wenn einer häufig an Kopfschmerz leidet, wenn seine Augen ermüden oder ihm Punkte vor den Augen tanzen, so soll er seine Augen untersuchen lassen.

Der Grund, warum die Augen untersucht werden sollen, ist, um ausfindig zu machen, ob nicht etwa ein fehlerhafter Zustand existiert, der behandelt werden muß. Die richtige Behandlung wird den Symptomen abhelfen, aber noch wichtiger als die Beseitigung der Symptome ist die Verhinderung weiteren Schadens.

Fehlerhafte Augen sind eine gewöhnliche Sache. Sehehlern sollte durch Augenärzte abgeholten werden, die nach einer gründlichen Untersuchung vorgeschrieben werden.

Zum Lesen und Arbeiten soll man immer gutes Licht haben. Das Licht soll ruhig sein und so fallen, daß der Körper keinen Schatten auf das Gesicht wirft, womit wir beschäftigt sind.

Die Augen müssen gegen Anstrengung geschützt werden. Die Finger müssen von den Augen ferngehalten werden, da sie leicht Anstichung in dieselben tragen können. Jede Person sollte ihr eigenes Sandtuch haben, sogar unter den Mitgliedern derselben Familie. Das Sandtuch und das gemeinsame Sandtuch verbreiten Anstichung, und wenn ein solches Sandtuch zum Abtrocknen des Gesichtes benutzt wird, so besteht wirkliche Gefahr, daß vom Sandtuch die Anstichung in die Augen übergeht.

Wenn ein Fremdkörper in die Augen gerät, so soll er durch eine geschickte Person entfernt werden. Das Auge ist zu kostbar, als daß man es der Gefahr aussetzen darf, durch ungeschickte Behandlung verletzt zu werden, die noch dazu leicht eine Anstichung herbeiführen kann.

Die Augen bilden einen Teil des Körpers, und deshalb ist nicht zu

vergessen, daß der allgemeine Gesundheitszustand der anderen Teile einen Einfluß auf sie ausübt. Gute Gesundheit, die durch richtige Nahrung, Ruhe, Leibesübung, frische Luft und regelmäßige Entleerung gesichert wird, wird sich in allen Teilen des Körpers zeigen.

Gute Augen sind höchst wertvoll. Benutze die größtmögliche Sorgfalt darauf.

Keine Hände

Wir gebrauchen unsere Hände beständig, und im Laufe weniger Stunden kommen sie mit einer großen Anzahl von Gegenständen in Berührung. Gerade weil wir unsere Hände so viel gebrauchen und sie folglich fast sicher beschmutzt werden, darum können sie, wenn nicht sorgfältig darauf achtgegeben, unsere größten Feinde werden.

In früheren Artikeln wurde festgestellt, daß Krankheitskeime den Körper bei den Ausscheidungen verlassen. Die Ausscheidungen von Nase und Mund sind jene, welche am häufigsten Krankheiten übertragen. Solche Ausscheidungen sollten wir immer behandeln, als müßten wir für gewiß, daß sie Krankheitskeime enthalten. Die Verbreitung einer Krankheit hängt davon ab, ob die feimbeladenen Ausscheidungen von einer Person in den Körper einer anderen Person finden.

Die Verbreitung der Krankheit mag eine direkte sein, wenn z. B. die Keime durch die Partikeln übertragen werden, die durch ein ungehobertes Stußen oder Niesen in die Luft hinausgeworfen werden. Sie mag indirekt sein, und es ist gerade bei der indirekten Verbreitung, daß die Hände eine wichtige Rolle spielen.

Bei der Betrachtung der indirekten Verbreitung muß man sich zwei wichtige Punkte vor Augen halten. Krankheitskeime sterben außerhalb des Körpers verhältnismäßig schnell. Sie brauchen Wärme und Feuchtigkeit, um am Leben zu bleiben; Trockenheit und Sonnenlicht zerstört sie. Was wir zu fürchten haben, sind die frischen, feuchten Ausscheidungen.

Da unsere Hände warm und feucht sind, so können und werden Keime an ihnen für einige Zeit fortleben. Indem wir das Taschentuch benützen, indem wir das Stußen mit der Hand bedecken, werden wir fast sicher unsere Hände mit den Ausscheidungen aus Nase und Mund beschmutzen. Wenn wir dann mit jemand Hände schütteln, so übertragen wir einige von unseren Ausscheidungen auf die Hand dieser Person. Wenn unsere Hände beschmutzt sind, so beschmutzen wir Gegenstände, welche wir berühren, wie z. B. den Türgriff; jemand anders mag diese Gegenstände nach uns berühren, und so werden die Ausscheidungen aus Nase und Mund der einen Person auf die Hände einer anderen übertragen.

Es besteht jedoch kein Grund, warum dies erschrecken sollte. Es liegt aber dennoch darin eine sehr praktische Lehre für uns, und es ist der Zweck dieses Artikels, diese Lehre zur Kenntnis unserer Leser zu bringen.

Solange Krankheitskeime an unseren Händen bleiben, können sie uns keinen Schaden tun. Sie müssen Eingang in unseren Körper nehmen, bevor sie Unheil anrichten können. Wir können uns ganz leicht gegen die Gefahren schützen, die uns von unseren Händen drohen mögen. Vor allem sollten wir unsere Hände von unserem Gesichte fernhalten, außer wenn wir das Taschentuch benutzen oder wenn wir essen oder Zahnbürste gebrauchen. Das Gesicht trägt, die durch ein ungehobertes Stußen oder Niesen in die Luft hinausgeworfen werden. Sie mag indirekt sein, und es ist gerade bei der indirekten Verbreitung, daß die Hände eine wichtige Rolle spielen.

Am wichtigsten jedoch ist es, daß man die Hände immer sorgfältig wäscht, bevor man die Speise berührt. Wenn du immer daran denkst, wirst du dir eine Gewohnheit angeeignet haben, die viel dazu beitragen wird, dich gegen Krankheit zu schützen.

Questions concerning Health, addressed to the Canadian Medical Association, 184 College Street, Toronto, will be answered personally by letter.

ST. URSULA'S ACADEMY

BRUNO, SASK.



Die Ursulinen - Schwestern empfehlen ihre Kurse:
Preparatory, High School und Musik

Um weiteren Aufschluß wende man sich an:
**The Mother Superior, St. Ursula-Convent
Bruno, Sask.**

Jede Anzeige im

St. Peters Boten

erreicht Tausende von Lesern.

Wenn Sie etwas verkaufen oder kaufen wollen, Arbeiter oder Arbeit suchen — lassen Sie es im „St. Peters Boten“ anzeigen und Sie werden gute Erfolge erzielen.

Ebenfalls wird Druckarbeit aller Art: Briefbogen, Kuverte, Reklamen und Büchlein, Dissten- und andere Karten und Sonstiges prompt und für mäßige Preise geliefert von

St. Peter's Press

Muenster Sask.

CARL NICKELSEN

„Der Photograph“

Photographien - Gruppenbilder - Vergrößerungen

Fertigstellung von
Kodak-Bildern eine Spezialität

Errichtet im Jahre 1920

Main St. - der erste Store südlich von
der Eisenbahn. HUMBOLDT, Sask.